KBA 3310

Positives Christentum

Herausgegeben von der Leitung der Reichsbewegung Deutsche Christen

148 Für alle christlichen Aufbruchkräfte im Dritten Reich

3. Jahrgang | Begründet von Dr. jur. Christian Kinder | Nr. 22

Einzelpreis 20 Pfg | Schriftleitung: Berlin W 15, Joachimsthaler Straße 35 | Berlin, 30. Mai 1937

Gibt es noch eine evangelische Kirche?

Von Gauobmann Pfarrer Schmidt-Neubabelsberg

Eine Kirche? Du sagst ganz recht: nein, es gibt doch mindestens deren drei: die lutherische, die reformierte und die unierte. Und dann gibt es noch Freikirchen und Sekten und Gemeinschaften. Und der protestantische Theologe kommt und macht den Unterschied von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. Und der Kirchenpolitiker kommt und scheidet zwischen den einzelnen Gruppen in Vergangenheit und Gegenwart. Sehen wir das einmal ruhig als Gegebenheiten an. Nur eines sei herausgestellt: Hier handelt es sich um die evangelische Kirche! Und zwar in Deutschland!

Bei allen theologischen und kirchenpolitischen Unterscheidungen handelte es sich bisher in unserer Kirche immer um innerkirchliche Angelegenheiten im wahrsten Sinne des Wortes. Ob es um die schwerwiegenden Fragen der Präambel auf der nachrevolutionären Generalsynode oder um den ersten Abschluß eines „evangelischen Konkordates" ging, man fühlte sich unter einem Kirchendach. Man gab den Gemeindegliedern, wenigstens denen, die nicht in aktiver Verbindung mit der Kirche standen, nicht das Bild der Zerrissenheit und damit ein Zerrbild der christlichen Liebe.

Das ist ausgerechnet 1933 anders geworden! Was mag wohl den Anlaß dazu gebildet haben? Diese Frage ist für uns als Reichsbewegung „Deutsche Christen" nur noch eine rethorische! Ich kann nur auf meinen unlängst an gleicher Stelle erschienenen Artikel „Politisierung der Kirche?" verweisen.

Soweit sind wir bereits, daß man schamhaft rot werden kann in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse in der evangelischen Kirche, wenn man im Gottesdienst oder bei Amtshandlungen im Apostolischen Glaubensbekenntnis die Worte von der „einen heiligen allgemeinen christlichen Kirche" spricht. Was mögen wohl heute dabei unsere Gemeindeglieder denken? Ich meine natürlich nur die, die noch nicht auf dem Boden der neuen evangelischen Unfehlbarkeitslehre stehen und sich damit in der romanisierenden evangelischen alleinseligmachenden Kirche befinden! Die noch nicht auf andere evangelische Christen von der Höhe ihres „Glaubenskapitals" herabschauen und geistige Scheiterhaufen errichten.

Was macht dieses Zerrbild der einen Kirche für einen Eindruck auf unsere Gemeindeglieder! Es ist doch nun so, daß die, die versuchen, mit Ernst Christen zu sein, „ferne voneinander wohnen"! Aber die Kirche als zeitliche, geschichtliche Größe ist eben größer. Niemand hat das treffender und allgemeinverständlicher ausgedrückt als Univ.-Prof. D. Cajus Fabricius in seiner neuen Schrift „Um was es geht", wenn er sagt:

„Die Wirkungen des Evangeliums auf die einzelnen Seelen sind selbstverständlich nicht von gleicher Stärke. Namentlich in einer großen Volkskirche von vierzig Millionen sind nicht alle in gleicher Weise fromm, nicht einer wie der andere eine vollkommene Darstellung dessen, was der innerste Sinn dieser Gemeinschaft ist. Vielmehr gibt es hier unzählige Abstufungen, von den glühend Begeisterten und den innerlich Erwärmten durch die Lauen, Kühlen und Kalten hindurch bis hin zu den Abgestorbenen, das heißt von solchen, die durch das Evangelium im Innersten ergriffen sind durch alle Stärke- und Schwächegrade der Ergriffenheit hindurch bis hin zu solchen, in denen das Evangelium nur noch matt nachklingt oder scheinbar ganz verklungen ist. Aber das tut der Größe und der Bedeutung der Kirche keinen Abbruch. Sie teilt ja diese Art ihres Daseins mit allen Gesinnungsgemeinschaften dieser Welt. In ihnen allen, seien sie nun politisch, wissenschaftlich, künstlerisch, wirtschaftlich, sportlich, oder was man sonst nennen mag, überall deckt sich die Zahl derer, die mit ganzer Seele bei der Sache sind, nicht mit der Gemeinschaft im ganzen."

Müssen wir uns wirklich sehr wundern, wenn der christlich, nein oft nur kirchlich Fernerstehende den Kopf schüttelt und sich mit Grausen wendet, allzuoft auch durch die Tat des Austritts aus dieser „Liebesgemeinschaft" antwortet? Er sieht, daß die Prediger des „Liebet einander!" sich nicht mehr grüßen, sich nicht mehr kennen, sich befehden, und das nicht mehr hinter verschlossenen Türen, sondern in der Oeffentlichkeit, durch Wort und Schrift, ja sogar — im Heiligsten: von der Kanzel des Gotteshauses!

Müssen wir uns wirklich sehr wundern, wenn er sieht, daß in dieser neuen deutschen Zeit, da alles zentripetal, d. h. zu einem Punkt, zur Einigkeit strebend ist und unverständlicherweise gerade in der Gemeinschaft, die die Einigkeit in die Tat umsetzen helfen sollte, nämlich die Kirche, der Zustand des Zentrifugalen, d. h. des Fliehens von dieser Einigkeit festgestellt werden muß? Wo bleibt eigentlich die seelsorgerliche Verantwortung und Aufgabe? Wir sollen doch nicht vor den Kopf stoßen, sondern erwerben, gewinnen!

Immer wieder muß ich an des Führers Wort denken: „Wenn doch die evangelische Kirche die Größe dieser Stunde erkennen würde; die Zeiten der Reformation würden davor erblassen!" Eine in sich geschlossene evangelische Kirche im zeitgemäßen äußeren Gewande! Was würde sie bedeuten! Stattdessen haben wir in die Wände des evangelischen Hauses soviel Nägel geschlagen, daß die Außenwände unendliche Risse aufzeigen und es schon von manchem Vorübergehenden als „baufällig" bezeichnet wurde und mancher, der Sehnsucht hatte, dieses Haus zu betreten, es wegen der Einsturzgefahr unterließ.

Wir wissen, daß des wahrhaftigen Gottessohnes Wort, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwältigen werden, Wahrheit bleibt. Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen!

Aber kann darum nicht das Evangelium in einem oder dem anderen Volke für eine oder mehrere Generationen kraftlos werden und dafür in einem anderen Volke um so heller erstrahlen? Sollte „der Untergang des Abendlandes", den einmal einer für alle Lebensgebiete ankündigen wollte und der durch die Großtat des Führers mit Gottes Hilfe überwunden ist, gerade für das Christentum Wirklichkeit werden? **Muß uns da nicht furchtbare Verantwortung packen?** Ich sage hier ausdrücklich „uns", um das gemeinsame Band der Evangelizität noch einmal zum Ausdruck zu bringen und weil wir von nicht kirchenfreundlicher Seite in Angriff und Kritik noch als eine Einheit gesehen werden.

Doch sind wir es wirklich noch? Gibt es noch eine evangelische Kirche?

Am besten beantwortet man diese Frage anstatt mit abstrakten Erörterungen durch selbst erlebte Begebenheiten. Neben all den vielen sind es besonders drei Fälle aus der jüngsten Zeit, die mich diese Frage verneinen lassen und die nur ihre Erklärung im Wege der „Bekenntniskirche" nach Rom finden kann.

Der erste Fall ist unseren Lesern schon bekannt. Es war im Februar dieses Jahres, als mich ein Ministerialbeamter aus Berlin-Dahlem bat, sein Kind zu taufen. Da wir als „Deutsche Christen" uns immer noch auf den Boden der Ordnung stellen, bat ich den Vater, gemäß Art. 48/49 der Verfassungsurkunde von seinem zuständigen Pfarramt das Dimissoriale (Erlaubnisschein) zu besorgen. Und die Antwort? „Auf Ihr Schreiben vom 17. Februar bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen, daß vom Evangel. Pfarramt Dahlem ein Dimissoriale für Deutsche Christen nicht erteilt werden kann. Mit deutschem Gruß J. A. gez. Kuhlmann." — Darauf wandte ich mich an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg und erhielt folgenden Bescheid: „Wir ermächtigen Sie, die Taufe des Kindes des . . . in seiner Wohnung in Berlin-Dahlem ohne Abmeldeschein vorzunehmen. Die Taufe ist dann ausnahmsweise in das Taufregister Ihrer Kirchengemeinde einzutragen."

Ich stelle fest:

1. Das „Bekenntnis"-Pfarramt Berlin-Dahlem ist römischer als am Vatikan, denn die katholische Kirche erkennt grundsätzlich die evangelische Taufe an.
2. Den Sieg trug das „Bekenntnis"-Pfarramt davon, da es nicht einmal von der vorgesetzten Verwaltungsbehörde zur Erfüllung einer selbstverständlichen Ordnungspflicht angehalten werden konnte.
3. Durch die Anweisung, die Taufe im Neubabelsberger Kirchenbuch einzutragen, können in späteren Zeiten einmal Schwierigkeiten entstehen. Sollte der Enkel des jetzt getauften Kindes einmal einen Taufschein seines Großvaters wünschen, würde er die Eintragung nicht in einem fremden Kirchenbuch suchen, sondern dort, wo der Großvater geboren ist. Kirchliches Handeln! Wir sollten es aus der Erkenntnis der Forschung in der Gegenwart doch so leicht wie möglich machen. Aber:

Das Band der Gemeinschaft ist zerschnitten!

Der zweite Fall! Seit beinahe 50 Jahren fand neben der Havel-Wochenendkirche „Peter und Paul" auf Nikolskoe bei Potsdam am 3. Pfingstfeiertag ein Kreissynodal-Missionsfest statt, das die Berliner und Goßnersche Mission trug und diesen zugute kam. Wir wissen, daß die Missionsgesellschaften zur „Bekenntniskirche" stehen, obwohl sie gerade aus ihren Missionserfahrungen gelernt haben sollten. Da der Pfarrer an der Nikolskoer Kirche aber Deutscher Christ ist, konnte dieses Fest in diesem Jahre erstmalig nicht mehr auf Nikolskoe gehalten werden. Es wurde in die Bornstedter Kirche verlegt und erklärt, „es kann nicht mehr auf Nikolskoe stattfinden". Da das Missionsfest nicht mehr unter freiem Himmel gehalten werden kann, stand die Nikolskoer Kirche zur Verfügung. Meine Person ist also schuld daran, daß man nicht in diese Kirche ging. Durch mein, des Deutschen Christen Predigen, ist also dieses Gotteshaus „entweiht".

Das Band der Gemeinschaft ist zerschnitten!

Und der dritte Fall:

Wieder eine Taufe! Ein Potsdamer Ehepaar, das ich auf Nikolskoe getraut habe, will jetzt das Kind durch mich in derselben Kirche taufen lassen. Wieder ging ich den Weg der Ordnung. Die Mutter ging zu ihrem zuständigen Pfarrer Kumbier an der Potsdamer Erlöserkirche, dem „Bekenntnis"-Kreispfarrer des Kirchenkreises Potsdam I, und bat um das Dimissoriale. Auch dieser lehnte es „selbstverständlich" ab. Welch einen Eindruck hat das auf die Mutter gemacht! Wie habe ich mich als evangelischer Pfarrer ob dieser „christlichen Liebe" geschämt.

Das Band der Gemeinschaft ist zerschnitten!

Drei Fälle: Vielleicht sagst du: Kleinigkeiten! Doch, an ihren Früchten sollen wir nicht nur die Kraft des Bekenntnisses, nein, unendlich viel mehr die Kraft des Evangeliums erkennen! Vielleicht sagst du: Alltägliches! Um so trauriger, daß es schon so weit ist, daß du es sagen kannst! Es trennen sich eben schon Welten, sogar schon im Letzten! Im Gottesbegriff! Unserem Vatergott, dem wohl wie ein Vater auch zürnenden, aber letztlich doch verzeihenden, helfenden und liebenden, steht gegenüber der strenge Herr des „Bekenntnispapstes" Karl Barth, ein Gott, der „dem Menschen jenseitig, fremd, überlegen, nie in seinem Bereich, nie in seinem Besitz ist." Hier schon stehen wir am Scheideweg!

Und in der Praxis des kirchlichen Lebens wollen wir nach Wittenberg; sie aber sind mindestens schon in Neapel angelangt!

Evangelische Kirche! Wenn du doch die Größe dieser Stunde erkannt hättest, ja vielleicht heute noch erkenntest?

Kirche! Quo vadis?

Adolf Stoecker:

„Ihr predigt: „Gott liebt dich". Er liebt die Seele! Gewiß, aber Gott will nicht nur einzelne haben, sondern Völker!